

Florian Coulmas Über Schrift

**suhrkamp taschenbuch
wissenschaft**

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 378

Florian Coulmas ist Privatdozent am Seminar für Allgemeine Sprachwissenschaft der Universität Düsseldorf. Er hat in Berlin, Oberlin und Bielefeld studiert und in Hiroshima, Bielefeld und Düsseldorf unterrichtet. Gegenwärtig hält er sich zu einem längeren Forschungsaufenthalt am National Language Research Institute in Tokio, Japan, auf.

Zu seinen wichtigsten Veröffentlichungen gehören die Herausgabe der *Festschrift for Native Speaker* und des Sammelbandes *Conversational Routine* (beide The Hague: Mouton) sowie die Monographie *Routine im Gespräch* (Wiesbaden: Athenaion). In der Reihe »suhrkamp taschenbücher wissenschaft« hat er den Band Dell Hymes, *Soziolinguistik. Zur Ethnographie der Kommunikation* eingeleitet, herausgegeben und übersetzt (stw 299). Sein Interesse gilt außer der Vielfalt der Sprachen der Welt vor allem den soziokulturellen und psychologischen Bedingungen ihrer Verwendung.

»Dieses Bändchen verdankt seine Entstehung hauptsächlich dem konkreten Erlebnis des Analphabetismus oder, besser gesagt, der Illiteralität, das ich bei Aufhalten in Ländern hatte, in denen nicht-alphabetische Schriften verwendet werden. Wo jedes Straßenschild ein Geheimnis ist, jedes auszufüllende Formular eine schwierige Aufgabe, wird die ungeheure Bedeutung der Schrift für das alltägliche Leben unmittelbar sinnfällig. Ihr entsprechen zahlreiche linguistische, psychologische, erziehungs- und sprachpolitische und schließlich ästhetische Fragestellungen, deren einige in den nachstehenden Kapiteln behandelt werden.« (Aus dem Vorwort)

Florian Coulmas
Über Schrift

Suhrkamp

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

2. Auflage 2015

Erste Auflage 1981

Suhrkamp taschenbuch wissenschaft 378

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1981

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Georg Wagner, Nördlingen

Printed in Germany

Umschlag nach Entwürfen von
Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

ISBN 978-3-518-27978-6

Inhalt

- Vorbemerkung 7
- I. Schrift als Gegenstand 9
- II. Schrift und Sprachbewußtsein 21
- III. Schriftentwicklung, Schriftverarbeitung:
Herkunft und Funktionsweise
der japanischen Schrift 57
- IV. Schriftpolitik: der Fall China 80
- V. Einflüsse von Schrift auf Sprache 109
- VI. Form als Inhalt – Fälschbarkeit und
Kalligraphie 127
- Bibliographie* 148

Vorbemerkung

Dieses Bändchen verdankt seine Entstehung hauptsächlich dem konkreten Erlebnis des Analphabetismus oder, besser gesagt, der Illiteralität, das ich bei Aufhalten in Ländern hatte, in denen nicht-alphabetische Schriften verwendet werden. Wo jedes Straßenschild ein Geheimnis ist, jedes auszufüllende Formular eine schwierige Aufgabe, wird die ungeheure Bedeutung der Schrift für das alltägliche Leben unmittelbar sinnfällig. Ihr entsprechen zahlreiche linguistische, psychologische, erziehungs- und sprachpolitische und schließlich ästhetische Fragestellungen, deren einige in den nachstehenden Kapiteln behandelt werden.

Zwei von ihnen liegen frühere Aufsätze zugrunde. Teile eines unter dem Titel *Zwischen Schreiben und Malen* in der Zeitschrift *Semiosis* 12, 4, 1978: 5–25, erschienenen Aufsatzes werden in Kapitel VI verwendet und Kapitel III ist eine stark überarbeitete Version eines unter gleichem Titel in der *Zeitschrift für Semiotik*, 4, 1980, erschienenen Aufsatzes. Dem Argis-Verlag, Baden-Baden, und dem Athenaion-Verlag, Wiesbaden, danke ich für die Erlaubnis zur Wiederverwendung.

Außerhalb des Forschungsaufenthalts, der mir durch Stipendien der *Japan Society for the Promotion of Science* und der *Alexander von Humboldt-Stiftung* ermöglicht wurde, hätte ich kaum Zeit gefunden, dieses Büchlein zusammenzustellen. Ihnen gilt mein besonderer Dank.

Tokio, April 1981

F. C.

I. Schrift als Gegenstand

O kunstreichster Theuth, einer weiß, was zu den Künsten gehört, ans Licht zu bringen; ein anderer zu beurteilen, wieviel Schaden und Vorteil sie denen bringen, die sie gebrauchen werden. So hast auch du jetzt als Vater des Buchstaben, aus Liebe das Gegenteil dessen gesagt, was sie bewirken. Denn diese Erfindung wird den Seelen der Lernenden vielmehr Vergessen einflößen aus Vernachlässigung der Erinnerung, weil sie im Vertrauen auf die Schrift sich nur von außen vermittels fremder Zeichen, nicht aber innerlich sich selbst und unmittelbar erinnern werden. Nicht also für die Erinnerung, sondern nur für das Erinnern hast du ein Mittel erfunden, und von der Weisheit bringst du deinen Lehrlingen nur den Schein bei, nicht die Sache selbst.

So referiert Sokrates im Dialog mit Phaidros das Urteil des ägyptischen Gottes Ammon über die Erfindung der Schrift durch seinen Kollegen Theuth und fügt seinerseits hinzu:

Wer also seine Kunst in Schriften hinterläßt, und auch wer sie aufnimmt, in der Meinung, daß etwas Deutliches und Sicheres durch die Buchstaben kommen könne, der ist einfältig genug und weiß in Wahrheit nichts von der Weissagung des Ammon, wenn er glaubt, geschriebene Reden wären noch sonst etwas als nur demjenigen zur Erinnerung, der schon weiß, worüber sie geschrieben sind.¹

Sokrates war kein *homme de lettre* und trotzdem markiert sein Denken den Beginn der abendländischen literalen Kultur, für deren Entwicklung keine andere Erfindung so bedeutsam war wie die der Schrift. Ohne

Zweifel ist die Schrift das wichtigste von Menschen geschaffene Zeichensystem, ohne deren von Sokrates so skeptisch beurteilte mnemotechnische Funktion die Kulturen aller literalen Gesellschaften des Okzidents und des Orients ganz andere Eigenschaften hätten, als sie es dank der Schrift haben. Seit Platon und in verstärktem Maße seit Gutenberg ist das Buch im Okzident einer der wichtigsten Träger der Kultur und unverzichtbar für ihre Überlieferung. Im Orient, in China zumal, sicherte es die Kontinuität einer viertausendjährigen Tradition. Und selbst wenn das Zeitalter des Buches schon wieder im Begriff sein sollte, zu Ende zu gehen – sei es, weil die Schrift durch magnetische und elektronische Aufzeichnungsmedien verdrängt wird², wie der kanadische Medienforscher McLuhan annahm, oder sei es, weil die Gedanken, die es heute zu denken gilt, komplizierter sind, als daß sie mit den linearen Mitteln der Schrift formuliert werden könnten, wie der französische Philosoph Derrida erklärt –, wird die Schrift für alle intellektuellen Tätigkeiten noch lange von beherrschender Bedeutung sein. »Learning to read, and to a lesser degree, to write, are of course *the* major events in one's intellectual development.«³ Und wenn dies in besonderem Maße für Philosophen wie Karl Popper gilt, von dem diese Zeilen stammen, so haben sie ihre Berechtigung doch für jeden, der kritisches Denken lernt, der also lernt, über Aussagen und den Zusammenhang zwischen ihnen zu reflektieren. Indem Gedanken in Sätze gekleidet und niedergeschrieben werden, werden sie der Kritik ausgesetzt, der eigenen und der anderer. Aber nicht nur für die Philosophie spielt die Schrift eine wichtige Rolle. Keine wissenschaftliche Disziplin

kommt ohne sie als Instrument aus, und darüber hinaus ist sie ein so selbstverständlicher Bestandteil des alltäglichen Lebens, so prägend für die gesamte Kultur, daß die Frage, welche Wissenschaft für Schrift als Gegenstand zuständig ist, unerwartete Schwierigkeiten bereitet. Eine Reihe von Disziplinen befassen sich mit Schrift nicht um ihrer selbst willen, sondern im Interesse eines anderen nur über sie zugänglichen Gegenstandes. Für den Historiker sind Schriften mit abgebrochenen Traditionen Dokumente, die durch eine spezielle Art der Schriftverarbeitung zugänglich zu machen sind, die Entzifferung. Die Botschaft aus der Vergangenheit zu entschlüsseln, verlangt dabei ähnliche Methoden, wie sie der Nachrichtentechniker benutzt, der einen Kode knackt. De- und Enkodierungssysteme und speziell Schriften zu entwickeln, ist eine vielschichtige Aufgabe, die sowohl die Datenverarbeitung betrifft als auch die Typographie, die Ästhetik ebenso wie die Wahrnehmungs- und Kognitionspsychologie, die Ethnologie ebenso wie die Pädagogik oder die Politik. Daß Philologie und Linguistik unmittelbar an Schrift interessiert sind oder sein müßten, liegt auf der Hand. Die Anliegen der einzelnen Disziplinen im Zusammenhang mit Schrift sind verschieden, die Probleme teilweise ähnlich. Sie sind jedoch so vielfältig, daß sie in keiner Disziplin erschöpfend behandelt werden können. Eine Grammatologie gibt es nicht und wird es nicht geben. Der Titel von Derridas bekanntem Buch steht nicht für eine Disziplin, sondern für eine philosophiegeschichtliche Perspektive, die originell ist, weil sie zum ersten Mal der Schrift der ihrer Bedeutung für die abendländische Kultur entsprechende Reverenz erweist. Eine Theorie der Schrift kann jedoch immer nur Teilas-

pekte der Rolle erfassen, die sie für die Gesellschaft spielt, und hierin ist wohl ein Grund dafür zu sehen, daß in den meisten Disziplinen, die mit Schrift zu tun haben, bisher die Bedeutung des Instruments Schrift das Interesse an ihr als Gegenstand überlagert hat.

Wie Sprache ist auch Schrift vor allem als Instrument wichtig. Die Sprache ist dennoch, seit es Wissenschaft gibt, selbst Gegenstand von Wissenschaft. Daß es sich in dieser Hinsicht mit der Schrift anders verhält, ist nicht zuletzt der Sprachwissenschaft anzulasten, die entweder den Unterschied zwischen Sprache und Schrift nicht genau genug beachtet hat, oder die Schrift allenfalls als Stiefkind ansah, dem im Bereich der Linguistik als wissenschaftlicher Disziplin keine Aufmerksamkeit geschenkt zu werden brauchte – eine Haltung, auf die in Kapitel II zurückzukommen sein wird. Erst neuerdings wird Schrift wieder als linguistischer Gegenstand akzeptiert.

Von anderen Disziplinen, wie etwa der Geschichtswissenschaft, wurde die Bedeutung der Schrift stets anerkannt, jedoch nicht zum Anlaß genommen, sie selbst zum Gegenstand theoretischer Bemühungen zu machen. Schrift konstituiert Geschichtlichkeit, indem sie sprachlich vermittelte Informationen fixiert und wörtlich tradierbar macht. Zwar ist sie keine anthropologische Konstante, überall dort aber, wo in Gesellschaften Verkehrsformen von größerer Komplexität, d. h. komplizierte Formen des Warenaustauschs und die Notwendigkeit der Überbrückung zeitlicher und räumlicher Distanzen entstehen, werden Schriftsysteme entwickelt oder adaptiert.

Als Systeme, die der Aufzeichnung bestimmter Sprachen

dienen, stehen sie mit denselben in strukturellem Zusammenhang, so daß die Adaption einer Schrift für eine andere Sprache zwangsläufig zu Modifikationen des Schriftsystems führt, damit dasselbe der zu verschriftenden Sprache zweckdienlich angepaßt wird. Die Anpassung der Schrift an die Sprache ist die natürliche Richtung, in der es zu Einflüssen von der einen auf die andere kommt, aber nicht die einzige. Denn als geschriebene gewinnt jede Sprache eine neue Qualität, neben der gesprochenen Norm entwickelt sich eine geschriebene, die von jener systematisch verschiedene Eigenschaften aufweist. Dieser Norm wächst, wie die Geschichte lehrt, im Laufe der Zeit immer mehr Wichtigkeit und Prestige zu, so daß sich die historische Priorität der Sprache über die Schrift vielfach umkehrt in eine soziale Priorität der geschriebenen über die gesprochene Norm einer Sprache, die mehr Prestige genießt und sich deshalb standardisierend auswirkt. Hierdurch bedingt sind die Beziehungen zwischen Sprache und Schrift sehr viel intrikater als ein unidirektionaler Einfluß der einen auf die andere. Die geschriebene Norm macht ihrerseits Einflüsse auf die Sprache geltend, und schon aus diesem Grund ist Schrift ein Gegenstand, von dem die Linguistik nicht absehen kann. Die folgenden Kapitel, vor allem das dritte und das fünfte, werden das zeigen.

Schriftadaption bzw. Verschriftung einer Sprache haben jedoch nicht nur linguistisch interessante Implikate. Mit ihnen gehen höchst brisante pädagogische und politische Probleme einher. Bei mehr als der Hälfte aller Staaten der Erde liegt der Analphabetismus, oder besser gesagt, die Illiteralität, bei über 50% der Bevölkerung. Viele halten deshalb Literalisierung und Verschriftung bisher unge-

schriebener Sprachen für wichtige Aufgaben, denn »schließlich müssen alle lesen können, damit der Staat sagen kann: Keinem ist gestattet, das Gesetz nicht zu kennen«. ⁴ Viele Staaten betreiben groß angelegte Erziehungskampagnen, um allgemeine Literalität zu erreichen ⁵, und manche dieser Kampagnen werden von der UNESCO unterstützt. Durch Literalisierungskampagnen kann die betroffene Bevölkerung nichts verlieren, so daß die Widerstände dagegen allenfalls passiv sind und darin begründet, daß der Nutzen der Schriftkenntnis zweifelhaft ist und von den Betroffenen nicht eingesehen wird. Zu einem kontroversen Politikum wird Schrift hingegen dort, wo Schriftreform mit dem Ziel betrieben wird, ein hergebrachtes Schriftsystem durch ein anderes zu ergänzen oder zu ersetzen, wie es gegenwärtig in China geschieht, worauf im vierten Kapitel ausführlich eingegangen wird. Aber auch dort, wo es lediglich um eine mehr oder weniger moderate Reform eines Schriftsystems geht, werden historische, lernpsychologische und linguistische Argumente mit großer Vehemenz gegeneinander gestellt und zur Durchsetzung politischer Standpunkte bemüht. Die Auseinandersetzung etwa zwischen den Verfechtern der Groß- und Klein-Schreibung im deutschen Sprachraum entbehrt nicht selten gewisser Ähnlichkeiten mit einem Religionskrieg. Im Zusammenhang mit Schriftreform erheben sich zahlreiche Fragen hinsichtlich der synchronischen Konstitution und Effizienz eines Schriftsystems, seiner diachronischen Reichweite sowie der vielfältigen Wechselbeziehungen und Einflüsse zwischen Sprache und Schrift. Die Wurzel des Problems ist offensichtlich, der Umstand, daß überhaupt die Frage der Schrift- resp. Orthographie-

reform aufkommt, leicht erklärt: »Um einigermaßen das phonetische Prinzip aufrechtzuerhalten, bedürfte es von Zeit zu Zeit gewaltsamer Erneuerungen, die sich mit der Erhaltung der Einheit in der Orthographie schlecht vertragen.«⁶ Die sich daraus ergebenden Konsequenzen *sine ira et studio* zu erörtern, sind indessen die Beteiligten aufgrund der großen kulturellen Bedeutung der Schrift in unserer und auch in anderen Gesellschaften nicht immer in der Lage. Diese Unfähigkeit kann jedoch weniger als Beweis dafür angesehen werden, daß eine rationale Diskussion über Schriftreform nicht geführt werden kann, weil sie von politischen Interessen überlagert wird, als vielmehr als Indiz dafür, daß für eine solche Diskussion noch andere als rationale Gesichtspunkte, die die systematische Tauglichkeit einer Schrift betreffen, wichtig sind. Eine Schrift ist nicht nur Vermittler, sondern auch Symbol einer Kultur.⁷ Für Gesellschaften mit einer Schrifttradition ebenso wie für diejenigen, die sich gerade anschicken, eine solche zu schaffen, ist sie ein Medium der Identifikation, durch das sich eine Sprachgemeinschaft fast ebenso von einer anderen unterscheidet wie durch die Sprache. Selbst die lateinschriftlichen Orthographien ergeben aufgrund ihrer Angepaßtheit an die einzelnen Sprachen für jede von ihnen ein distinktes Schriftbild, das sich von anderen abhebt. Bei nicht-alphabetischen Schriften ist dieser formale Aspekt noch deutlicher und entsprechend ist die Ästhetik der Schrift höher entwickelt. Wenn eine Reform ansteht, fallen also nicht nur systematische Kohärenz, leichte Lernbarkeit und ähnliche systematische Gesichtspunkte ins Gewicht, sondern auch sozialpsychologische und ästhetische und sicher noch viele andere, die zu spezifizieren jedoch erst

gelingen kann, wenn wir besser verstehen, welche Ansprüche eine Schrift erfüllen können muß.

Was ist also eine *gute* Schrift? Wir können diese Frage hier nur stellen aber nicht beantworten. Statt es zu versuchen, wollen wir ihr weitere Fragen hinzufügen, deren Beantwortungen Teile ihrer Beantwortung sind. Sind die Kriterien für die Güte einer Schrift für alle Sprachen dieselben? Wenn nicht, welchen Unterschied macht es, ob für die Schreibung einer Sprache bereits eine Schrift existiert oder nicht? Welche Arten von Information sollten in einem guten Schriftsystem inkorporiert sein, und wie sollte das Verhältnis von graphischem Formeninventar, Lautstruktur und Bedeutung beschaffen sein? Sind gute Schriften für den Leser auch gute Schriften für den Schreiber? Was leistet eine Schrift für das Individuum, und was verlangt sie von ihm? Was leistet sie für eine Gesellschaft, und was verlangt sie von ihr? Welche anderen Funktionen außer der Reproduktion einer sprachlichen Botschaft erfüllt die Schrift tatsächlich und virtuell? Welche Konsequenzen hat ihr Erwerb für die Entfaltung einer Persönlichkeit und die Entwicklung einer Gesellschaft? Verursacht er eine Veränderung im Sprachverhalten und im Verhalten zur Sprache? Wie wirkt er sich auf die individuelle und kollektive Wissensakkumulation aus? Leistet (und verlangt) Schrift eine größere Objektivierung der Bedeutung als die Rede? Ist Vermittlung von sprachlicher Bedeutung in Rede und Schrift etwas Verschiedenes? Wenn ja, in welcher Hinsicht? Ist Schrift als Medium der Reifizierung einzelner Sätze, die somit leichter thematisiert und kritisiert werden können, eine Voraussetzung der Logik?⁸ (Ist doch symbolische Logik *symbolische*

Logik.) Kommt die metasprachliche Funktion der Sprache erst unter der Bedingung der Verschriftlichung von Äußerungen voll zur Entfaltung? Genießen, kann man diese Frage ins Psychologische wendend weiter fragen, geschriebene Sprachzeichen einen anderen psychologischen Status als gesprochene? Wie unterscheidet sich dieses Verhältnis relativ zu verschiedenen Schriftsystemen? Wie verhält sich eine mündliche zu einer schriftlichen Äußerung, wie schriftliche zu mündlicher Überlieferung? Was wird durch schriftliche Aufzeichnung festgehalten, was geht verloren? Was zeichnet die Schrift vor anderen Repräsentationssystemen der permanenten Fixierung von Information aus? Wenn Sprachbezogenheit das Spezifikum von Schrift ist, bedeutet dies, daß die Repräsentation von Bedeutung mittels Schrift prinzipiell über den Laut bzw. eine phonologische Repräsentation vermittelt ist? Ist Schrift also nichts anderes als ein sekundäres Repräsentationssystem eines Repräsentationssystems, wie sie schon seit der Scholastik mit der griffigen Formel *aliquid stat pro aliquo* charakterisiert wird? Bildet sie lediglich Strukturen ab, oder überzieht sie den Gegenstand, den sie repräsentiert, mit solchen? Werden sprachliche Äußerungen durch schriftliche Fixierung objektiviert oder normiert? Wie sehr ist ein Schriftsystem an ein Sprachsystem gebunden, und welches sind seine Einheiten? Gibt es Universalien der Schrift? Wie steht es um die Möglichkeit einer einzelsprachunabhängigen Schrift, mittels derer Bedeutungen lesbar kommuniziert werden, einer »Begriffsschrift« also? Ist es gerechtfertigt, daß die chinesische Schrift von europäischen Gelehrten mit einem solchen System in Verbindung gebracht worden ist? Wir sind es gewohnt,

das Alphabet als die optimale Lösung der Verschriftlichungsaufgabe für natürliche Sprachen anzusehen. Ist es für alle Sprachen gleich gut geeignet? Inwiefern ist eine strikt phonemische Schrift ein Ideal? Wie wichtig ist die Ökonomie des notwendigen Zeicheninventars einer Schrift als Kriterium ihrer Güte? Wie redundant sollte sie sein, um für die Rezeption genügend Distinktionen zu bieten und andererseits den Produktionsprozeß und das Gedächtnis nicht durch übermäßig viele Distinktionen zu stark zu belasten? Wie wichtig ist eine einfache Schrift für die Demokratisierung der Bildung und für die Modernisierung der Gesellschaft? Wenn das Alphabet so viel einfacher und funktionstüchtiger als andere Schriftsysteme ist, wie konnten sich die chinesische und japanische Schrift so lange halten? Was besagt der Umstand, daß Japan trotz seiner unvergleichlich komplizierten Schrift zur modernsten Industrienation der Welt aufsteigen konnte, über die These, daß der technologische Vorsprung des Westens seit der Renaissance dem Alphabet zu danken sei?

Einige dieser Fragen – und sie ließen sich mühelos vervielfachen – werden in den folgenden Kapiteln aufgenommen, bei weitem nicht alle beantwortet, und noch viel weniger wird die allgemeine Frage nach der *guten* Schrift beantwortet, mit der sie im Zusammenhang stehen. Was sie im Hinblick auf diese Frage jedoch zeigen, ist, daß sie *zu* allgemein und vor allem zu theoretisch ist.

In der jüngsten Vergangenheit ist dieser Frage meines Wissens nur einmal ernsthaft bezüglich einer großen Sprache nachgegangen worden. Bernard Shaw – um Extravaganzen nie verlegen – hat in seinem Testament

einen Preis für ein gutes Schriftsystem ausgesetzt, das die hergebrachte englische Orthographie ersetzen sollte. Seinem letzten Willen wurde entsprochen, aber das daraus hervorgegangene systematisch fundierte und ausgefeilte Schriftsystem – Resultat jahrelanger ernsthafter Forschungsarbeit⁹ – ist vergessen und ohne Chance, jemals populär zu werden. Zu Recht ist es vergessen, denn Schriften sind historisch gewachsene Systeme, die wichtige Institutionen ihrer jeweiligen Gesellschaften sind, und ihre Manipulation verlangt die Berücksichtigung vielfältiger und nicht nur systematischer Gesichtspunkte. Dies gilt gleichermaßen, wenn eine Orthographie für eine Sprache geschaffen, ein Schriftsystem für die Schreibung einer Sprache neu eingeführt wird, denn ob eine Schrift gut ist, hängt zum Teil davon ab, ob die, die sie benutzen oder benutzen sollen, sie gut finden. Mit der Schrift verhält es sich so, wie mit allen Dingen, die die Sprache betreffen: Was die Sprecher (Leser, Schreiber) für wichtig halten, ist wichtig. Deshalb ist Schrift ein Gegenstand, dessen Erforschung nicht nur auf die systematischen, sondern auch auf die sozialen Aspekte gerichtet sein muß.

Anmerkungen

1 Platon 1958, 4: 57 f.

2 In manchen hochzivilisierten Ländern nimmt der funktionale Analphabetismus zu statt ab. So bemängelt beispielsweise eine kürzlich veröffentlichte Studie der US-Army, daß zu viele Angehörige der unteren Ränge trotz Haupt-